

1. Adventssonntag: Seid also wachsam

Lesung: Röm 13,11-14a

Evangelium: Mt 24,29-44

Ein gutes neues Jahr!

Heute, am 1. Adventssonntag, hat ja ein neues Kirchenjahr angefangen. Schon wieder ein Jahr vorbei, fast 2000 sind es nun schon, in denen die Kirche auf die Wiederkunft ihres Herrn wartet.

Dass es so lange dauern würde, das hätten sich die Apostel in den Jahren nach der Himmelfahrt Christi sicher nicht träumen lassen. Sie rechneten mit einer baldigen Wiederkunft.

Darum gab es damals fast eine kleine Krise, als man merkte, dass das Ende doch nicht so unmittelbar bevorsteht. Die Christen begannen, sich darauf einzustellen. Die Naherwartung wurde zur Fernerwartung. Und es traten genau die Probleme auf, die sich einschleichen, wenn wir nicht mehr direkt mit Christus rechnen: Die Gläubigen begannen, sich recht dauerhaft und möglichst gemütlich in dieser Welt einzurichten.

In diese Situation hinein spricht das heutige Evangelium.

Mit sehr harten, fast schon Angst einflößenden Worten will es uns bewusst machen, dass es um eine ernste Sache geht. *„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können“*, sagt Jesus, *„sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann.“* Es geht hier nicht darum, Angst zu machen, sondern darum, eindringlich vor einer wirklichen Gefahr zu warnen.

Wir, liebe Schwestern und Brüder, leben zur Zeit in einer Phase ganz extremer Fernerwartung. Es ist schon soweit gekommen, dass sogar eine Mehrheit unserer deutschen Mitchristen überhaupt nicht mehr damit rechnet, dass Jesus einmal zurückkommt. Das heißt, sie rechnen auch nicht damit, jemals für ihr Leben Rechenschaft ablegen zu müssen. Als Folge

davon wird das Leben an sich, es zu genießen und auszukosten, zum letzten Maß aller Dinge.

Viel mehr noch als für die Gemeinde des Matthäus gilt daher für uns die eindringliche Mahnung des Evangeliums: Bleibt wach! Die sorgenvollen Warnungen Jesu erweisen sich gerade im Blick auf heute als zeitlose Mahnungen. Er weiß halt nur zu gut, wie wir Menschen nun einmal sind.

Zunächst warnt er vor der trügerisch falschen Sicherheit, die der Wohlstand bietet. Man hört es so oft: „Ich hab' meine Wohnung, ich hab' meine Arbeit und kann mir deshalb auch einiges leisten. Ich habe Kleidung, genug zu essen und eine Familie. Was will ich mehr? Ich brauche Gott nicht. Ich komme ganz gut ohne ihn aus. Mir fehlt nichts.“

Welche Kurzsichtigkeit gegenüber den wahren Zusammenhängen des Lebens! Welche Egozentrik, in der der Mensch sein Wohlergehen zum Maßstab aller Dinge macht! Wie blind läuft so ein Mensch dem entgegen, was kommen wird. Das stellt Jesus eindringlich durch den Vergleich mit Noach heraus: *„Wie die Menschen in den Tagen vor der Flut aßen und tranken und heirateten, bis zu dem Tag, an dem Noach in die Arche ging, und nichts ahnten, bis die Flut hereinbrach und alle wegraffte, so wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein.“*

In der Zeitung finden wir tagtäglich genug Beispiele, wie diese Warnung für einzelne Menschen zur traurigen Wirklichkeit geworden ist. Ein Totenbrett im Bayerischen Wald sagt's so: „Der Weg zur Ewigkeit ist gar nicht weit: Um 8 Uhr ging ich fort, um 9 Uhr war ich dort.“ *„Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.“*

Eine zweite Warnung folgt in unserem Evangelium unmittelbar: Beruhige dich nicht dadurch, dass du auf andere schaust. Aussagen wie: „Das ist heute nun einmal so“, „Das machen alle“, „Die anderen sind auch nicht besser!“, Phrasen wie „Diese sogenannten Christen“ oder „Schau dir doch einmal die an, die jeden Sonntag in die Kirche rennen“ hören wir doch immer wieder. Dabei dient dieser Blick auf die anderen zumeist als Entschuldigung oder als Vorwand dafür, dass man selbst nicht das tut, was man eigentlich sollte.

Aber jede Beziehung zu Gott ist etwas einzigartiges, und man kann sie nicht davon abhängig machen, wie andere sie verwirklichen. Es sagt ja auch ein Sprichwort: „Wenn zwei das Gleiche tun, dann ist es doch nicht das Gleiche.“ Drastischer drückt das unser Evangelium aus:

„Dann wird von zwei Männern, die auf dem Feld arbeiten, der eine angenommen und der andere weggeschickt werden. Und von zwei Frauen, die mit der gleichen Mühle mahlen, wird eine angenommen und die andere weggeschickt werden.“

Als Kind, muss ich gestehen, hat mich diese Stelle geärgert, weil ich sie als ungerecht empfand und dabei den Menschen als Spielball göttlicher Willkür sah. Heute meine ich, dass sie mich davor warnen will, mein Versagen durch den Blick auf das Versagen anderer zu entschuldigen.

Zum Beispiel warnt sie uns davor, das betrübliche Weggehen vieler Mitchristen als Argument für eine laschere eigene Glaubenshaltung zu verwenden. Etwa nach dem Motto: „Wenn ich ab und zu in die Kirche gehe, bin ich immer noch besser als die, die überhaupt nicht gehen.“

Eine dritte Warnung, oder vielleicht besser eine Empfehlung, gibt uns das Evangelium mit: Selbst angesichts eines totalen Umbruchs nicht zu resignieren. *„Gerät alles ins Wanken, was kann da der Gerechte noch tun?“* so fragt der Psalmist. Jesus aber weist uns darauf hin, dass die Endzeit, selbst wenn nichts mehr ganz bleibt, nicht das Ende ist, sondern ein Umbruch. Der Anbruch der neuen Zeit.

Und das hängt nicht von uns ab.

Es ist Christus, der *„mit großer Macht und Herrlichkeit“* die Herrschaft antritt. Im Chaos und aus dem Chaos heraus schafft er bleibende Strukturen und Ordnungen, denn er ist nicht nur das Alpha, sondern auch das Omega, das Ende, ja sogar das Ziel der Schöpfung.

Verfallen wir also nicht in eine Mentalität, als müssten wir die Kirche retten. Der Schuh ist zu groß für uns. Gott weiß schon, was er vorhat. Er wird die Initiative ergreifen, wenn die Zeit reif dafür ist. Für uns kommt es nur darauf an, das unsere zu tun. Dann haben wir die Warnung des heutigen Evangeliums verstanden und ernst genommen.

Und weil es gar nicht unsere Aufgabe ist, die Kirche zu retten, darum haben wir auch keinen Grund, angesichts der Zeitumstände in Kleinmut, Verzagtheit oder gar Resignation zu verfallen. Gott – und um den geht es uns ja – sitzt immer am längeren Hebel. Denn auch, wenn der Menschensohn zu einer Stunde kommt, in der wir es nicht erwarten, so ist doch eines sicher: Er wird kommen.

Auf einer Karte habe ich einmal den treffenden Satz gelesen:
Sagt zur Welt, wenn sie euch bedrückt:
Euere Herren gehen, unser Herr aber kommt.